

Die südliche Frankenalb

Von Walter Thauer

Wie so viele Landschaften hat die Südliche Frankenalb noch keine einheitliche Bezeichnung gefunden. Es ist auch nicht zu leugnen, daß unter diesem Begriff eine Abgrenzung gegen eine „Mittlere“ und eine „Nördliche Frankenalb“ unklar ist, weshalb häufig von der „*Donaualb*“ gesprochen wird. Dieser Name ist ohne Zweifel treffender, wird doch die Südliche Frankenalb an ihrem Südrand von der Donau gesäumt, ja in ihren Ausläufern in der Weltenburger Klamm von ihr noch durchschnitten. Da aber die Donau auch mit der Schwäbischen Alb in innigem Kontakt steht, ist der dritte gebräuchliche Name „*Altmühlalb*“, wohl noch eindeutiger, denn die Altmühl durchzieht von Treuchtlingen bis zu ihrer Mündung bei Kelheim die Südliche Frankenalb fast in ihrer gesamten Länge.

So gesehen, erstreckt sich die Südliche Frankenalb vom Ostrand des Rieskessels bis zur Naabmündung bei Regensburg über 100 km, während ihre Breite vom Albtrauf im Norden bis zum Rand der Donau niederung bei Ingolstadt etwa 30 — 40 km beträgt. Recht verschieden charakterisiert sind jedoch die *Grenzen gegen die Nachbargebiete*: im Norden eine klare, wenn auch vielfach zerlappte und von Flüßtälern zerschnittene Schichtkante; im Westen der geologisch stark zersplittete Bruchrand gegen das Ries und der kurze Durchbruch der Wörnitz bei Harburg; im Süden das allmähliche Untertauchen der Jurakalkplatten unter eine wenig zusammenhängende und zersch圭erte Molasseauflage, die zum Tertiär des Alpenvorlandes überleitet, und unter die jüngeren Sedimente der Donau niederung. Im Nordosten läßt sich eine Abgrenzung unseres Landschaftskomplexes gegen den mittleren Teil der Frankenalb (den man bedenkenlos auch als „Oberpfälzer Alb“ bezeichnen darf) nur finden, wenn wir die eigenständigen Merkmale der Südlichen Frankenalb herausarbeiten und den andersartigen Zügen des Nordflügels der Alb gegenüberstellen. Vorweg sei gesagt, daß diese Übergangszone zwischen Berching und Regensburg zu suchen ist.

Wie sind nun diese *landschaftlichen Wesenszüge*, mit denen sich die Südliche Frankenalb von der Oberpfälzer Alb und der Nördlichen Frankenalb unterscheidet?

Ein Blick auf eine Übersichtskarte lehrt bereits die andere Grundrißform, eine Längserstreckung von West nach Ost, zusätzlich betont durch das in der gleichen Richtung verlaufende Altmühlthal, welches die Tafel der Südlichen Frankenalb orographisch in zwei Längsstreifen aufspaltet. Eine geologische Übersichtskarte zeigt zwar die gleichen Bauelemente wie in den übrigen Teilen der Alb; aber es fällt dennoch eine stärkere Neigung der Albtafel von Nord nach Süd auf, so daß am Nordrand bei Spielberg und bei Nennslingen noch der Doggersandstein die randliche Schichtkante übernimmt und im Süden die jüngsten Abteilungen des Malm, die Solnhofener Plattenkalke, zu weiter Verbreitung kommen. Dabei ist die „Lehmige Albüberdeckung“ in größerer Geschlossenheit verbreitet als in der Nördlichen Frankenalb. Im morphologischen Bild fällt vor allem das Fehlen der Dolomit- und Schwammriffkuppen, der „Knöcke“ der Nördlichen Frankenalb, auf, was umso mehr verwundert, als der Frankendolomit auch in der Südlichen Frankenalb weit verbreitet ist. Er scheint aber tiefer vergraben zu sein unter Verwitterungs-

schichten, die der Nördlichen Frankenalb in dieser Mächtigkeit fehlen. So bieten die Hochflächen ein ruhiges, ja fast einförmiges Bild, das besonders im südlichen Teil in flachen, west-östlich gerichteten Wellen dahinschwingt. Klarer als die Nördliche Frankenalb wird unser Raum ferner zerteilt von durchgängigen Tälern und Talzügen: vom Altmühlthal und dem einstmais von der Donau durchflossenen Wellheimer Trockental zu seiner Rechten sowie von den „geköpften“ Seitentälern der Schwarzach, der Sulz und der Weißen Laaber zu seiner Linken.

Das *Bild der Weitträumigkeit*, das der Nördlichen Frankenalb fast ganz fehlt, wird weiterhin betont durch die Art der Verteilung von Wald und Ackerland. Beiderseits des Limes, der die Südliche Frankenalb schräg durchschneidet, haben sich *große Forsten* erhalten — teils Staatsforsten, teils Besitzungen des Wittelsbachischen Hauses: der Raitenbucher und Schernfelder Forst, der Köschinger Forst und der Hienheimer Forst westlich von Kelheim. Klimatische und edaphische Unterschiede kommen in zonaler Anordnung durchaus zur Geltung. Der niederschlagsreichere westliche Teil trägt, besonders in der Nähe des Albrandes (so z.B. bei Weißenburg) ausgedehnte Buchenwälder, während im trockneren Osten auf oft tiefgründigeren Böden Nadelholzbestände vorherrschen, womit dort durchaus schon Anklänge an die „Fichtenplantagen“ des benachbarten oberbayerischen Raumes zu finden sind.

Ist so die Waldverteilung weitaus geschlossener als in der Oberpfälzer oder der Nördlichen Frankenalb, so liegen dazwischen auch viel weiträumigere *Ackerflächen* rings um die geschlossenen Haufendorfer. Man darf hier kaum von „Rodungsflächen“ sprechen, da der Waldanteil im Zuge moderner Forstwirtschaft im Verlauf der zurückliegenden 150 Jahre eher zugenommen hat und vordem viel ausgedehntere Flächen dem Weidebetrieb dienten. Wo größere Forsten im Staats- oder privaten Großgrundbesitz fehlen und der Wald sich nur auf die Steilkanten und versteckten Talschluchten beschränkt, da erscheint die Hochfläche als ganz offene Ackerbaulandschaft.

Tatsächlich spielt die *Landwirtschaft* noch eine *übergagende Rolle* im Erwerbsleben der ansässigen Bevölkerung. Nur wenige Teile Süddeutschlands sind ebenso arm an Städten; die Industrie konzentriert sich auch in der Gegenwart nur an wenigen Punkten und zeigt selbst dort noch stark bodenständigen Charakter. Von wichtigen Verkehrslinien durchzogen, ist die Südliche Frankenalb ein ausgesprochenes Durchgangsgebiet geblieben, eine Scheitel- und Scheidezone der zentralen Wirtschaftsbereiche um Nürnberg im Norden, um München im Süden und um Regensburg im Osten. Die Ausstrahlungen von randlich gelegenen Sekundärzentren wie Ingolstadt und Weißenburg sind bislang nur wenig in unseren Raum eingedrungen, der im Fühlen, Tun und Handeln seiner Bevölkerung stark konservative Züge aufweist.

Die Landwirtschaft ist in der Regel gekennzeichnet durch mittelbäuerliche Betriebe, die durchaus die Ackernahrung gewährleisten. Die Böden sind keineswegs so unfruchtbar, wie man es von der Albhochfläche erwarten könnte, ja im Übergangssaum zu den tonigen Molasseböden am Südrand zählen sie sogar zu den besten Bonitäten in Bayern. Hemmend wirkte sich allerdings bis in die jüngste Zeit die schwierige Wasserversorgungslage aus, da das Flussgeäst äußerst weitmaschig ist und die Gesteinsunterlage die typischen Eigenschaften der Karstzirkulation zeigt. Erst in neuerer Zeit hat man größere Gruppenwasserversorgungsanlagen geschaffen, und mancherorts be-

stimmen Wassertürme oder Hochbehälter weithin das Landschaftsbild. — Getreideanbau herrscht vor, für Spezialkulturen fehlen eigene und äußere Antriebe; insbesondere mangelt es an günstiger Absatzmöglichkeit. Spezielle naturgegebene Vorteile bietet das Land dafür auch keinesfalls. — Die Intensität der Viehhaltung erreicht kaum den bayerischen Durchschnitt, Viehzucht steht auch heute noch, vielleicht mit Ausnahme der Gemeinden um Monheim, weit hinter dem Ackerbau zurück. Trotz des Vorherrschens gesunder bäuerlicher Betriebe war die Pferdehaltung stets gering, und bis in die jüngste Zeit wurden vorwiegend Kühe als Zugvieh verwendet. Jetzt hält wie auch anderwärts der Traktor seinen Einzug; Struktur und Topographie der bäuerlichen Besitzungen bieten dafür durchaus günstige Voraussetzungen.

Die *Industrie* hat nur an wenigen Stellen Bedeutung erlangt. Wir sehen hier ab von den randlich liegenden Mittelstädten Weißenburg und Ingolstadt, wo insbesondere die Metallverarbeitende- und die Fahrzeugindustrie in Anlehnung an die günstige Verkehrslage Ansatzpunkte gefunden haben. Unser Raum bot für diese isolierten Zentren keinerlei Impulse, es sei denn ein quantitativ nicht allzu großes Potential an Arbeitskräften, die heute täglich dorthin pendeln.

Und doch ist ein Gewerbszweig mitten in der Südlichen Frankenalb verankert, dessen Produktion Weltbedeutung erlangt hat; es ist die Gewinnung der *Solnhofener Plattenkalke*, die in Dutzenden von größeren und Hunderten von kleineren Brüchen abgebaut werden. Seit durch Senefelder die Technik des lithographischen Druckes zur Anwendung kam, haben Steinbrüche südlich und westlich von Solnhofen ganze Höhenzüge zerfressen und zernarbt, aufgelassene, erschöpfte und im Abbau befindliche Brüche haben dort eine „Industrielandschaft“ ganz eigener Art erzeugt, in welcher Bestrebungen ästhetischer Landschaftspflege durch allzu nüchterne Überlegungen von Zweck und Nutzen vollends übertönt und übergolten werden. Neuerdings frisst sich dieser Raub am Inhalt der Kalkhochflächen von Eichstätt nach Norden und Nordwesten weiter, seitdem nicht mehr die unmittelbare Nachbarschaft des Schienenweges von ausschlaggebender Bedeutung ist. Mitten im Ackerland, das zu hohen Preisen verkauft oder nach der Kubikmeterzahl des Aushubs verpachtet (!) wird, entsteht eine Wunde neben der anderen, wo nie mehr Ackerland sein wird. Nutzt man doch heute Solnhofener Plattenkalke nur noch zum geringsten Teil für die kostbaren Zwecke der Lithographie, sondern viel mehr für bauliche Bedürfnisse, die in unserer baufreudigen Zeit freilich hoch genug sind. Und nicht nur Plattenkalke baut man ab, sondern in enger Nachbarschaft Dolomitgestein für Schotterzwecke oder zur Verarbeitung zu Zement. Bei Wachenzell, nördlich von Eichstätt, säumen mächtige, bereits behauene Quader, die einst als Bestandteile der NS-Bauten in Nürnberg gedacht waren, den Weg.

Ferner sind die *Kreidekalke* in der Gegend von Neuburg (die allerdings nichts mit der Kreide im geologischen Sinn zu tun haben) zu erwähnen. Hier hat sich die Nachfrage seitens der chemischen und der Glasindustrie gesteigert, und nicht aus Zufall hat sich nach dem Krieg ein Flüchtlingsbetrieb der Glasindustrie in das abgelegene Konstein gesetzt. — Nicht vergessen sei der Abbau von *Bobnerzen* bei Nennslingen, der früher einmal von Bedeutung war, heute aber ganz erloschen ist. Spuren von Stollenanlagen sind noch da und dort zu finden, und eine Relikterscheinung besteht vielleicht in dem starken Bestreben der heutigen Nachkommen jener Bergleute, große *Freikeller* in dem stabilen und gut durchlüfteten Doggersandstein anzulegen.

Bei Nennslingen und anderwärts finden wir ganze Kellerreihen, und in Thalmannsfeld nutzt eine Brauerei mehrere hundert Meter von Kellergängen zur Lagerung ihrer Gärkessel und Fässer.

Der *Verkehr* durchzieht die Südliche Frankenalb, aber schließt sie kaum auf. Interessant ist die Entwicklung der wichtigsten *Eisenbahnlinie* in drei zeitlichen Etappen. Während die älteste bayerische Nord-Süd-Bahn von Nürnberg nach München bei Pleinfeld nach Westen über Gunzenhausen zum Ries abbog, um den Albkörper möglichst zu umgehen, ferner die einst relativ wichtige Stadt Nördlingen zu berühren und dann den Wörnitzdurchbruch bei Harburg als bequemes Tor zum südbayerischen Raum zu benutzen, entwickelte man schon in den 1860er Jahren eine kürzere Verbindung, die in Pleinfeld nach Süden weiterführte, Weißenburg berührte und von Treuchtlingen bis kurz vor Eichstätt das Altmühlthal benutzte, wobei auch die Solnhofener Steinbrüche an das moderne Verkehrsnetz angeschlossen wurden; dabei waren jedoch zwei Tunnels und mehrere sonstige Kunstbauten erforderlich. Erst nach der Jahrhundertwende schuf man die kurze Querverbindung von Treuchtlingen nach Donauwörth, die in kräftigem An- und Abstieg über die Albhochfläche beachtliche Höhendifferenzen bewältigt, was aber im Zuge der Elektrifizierung dieser Strecke kein besonderes Problem mehr bedeutet, so daß nun über diese Linie der Hauptteil des Eisenbahnfernverkehrs von Nord- nach Südbayern läuft.

Ähnliches gilt auch vom Straßenverkehr, indem die Autobahn in zügiger Streckenführung von Nürnberg nach München die Südliche Frankenalb zwischen Offenbau und Ingolstadt quert, wobei freilich bei Kinding ein recht kräftiger Anstieg über die südliche Flanke des Altmühltales zur Hochfläche bei Denkendorf erforderlich ist. Dergestalt läßt aber die Autobahn die beiden morphologischen Hauptzüge — breite, „kastenförmige“ Talzüge und flachwellige Hochflächen — gleichwertig zur Geltung kommen. Unberührt liegt dicht neben der Autobahn das verträumte Städtchen Greding, in voller Einsamkeit und Abgeschiedenheit ist auch das stille Anlautertal in unmittelbarer Nachbarschaft zur Autobahn verblieben. Der sonntägliche Ausflugsverkehr von Nürnberg oder Regensburg durchzieht mehr das untere Altmühlthal mit seinen imposanten Schlössern und Ruinen, um dann beim Weltenburger Donaudurchbruch den touristischen Höhepunkt zu finden. Im Gegensatz dazu hat sich weiter oberhalb im Altmühlthal in dem romantisch-verträumten Städtchen Pappenheim eine Insel des geruhsameren Fremdenverkehrs entwickelt, ein beschauliches Refugium für Sommerfrischler.

Die *Städte*, Kern- und Kristallisierungspunkte jeder Kulturlandschaft, dürfen nicht unerwähnt bleiben. Viel gäbe es über jede einzelne zu sagen, jede bietet ihre eigenen Entwicklungsprobleme und architektonischen Reize. Jede verdiente ein eigenes Blatt. Aber darüber ist schon viel geschrieben worden von berufenen Kunsthistorikern, und dies meist an leicht greifbarer Stelle, so daß sich hier Reprisen erübrigen. Ein Akzent sei dennoch gesetzt auf die Verschiedenartigkeit des äußeren Gepräges der an sich nicht zahlreichen Städte der Südlichen Frankenalb, deren Lebensläufe sich so sehr voneinander unterscheiden. Da sind im Westen die ehemaligen Reichsstädte *Weißenburg* und *Donauwörth* — letzteres freilich schon seit längerer Zeit bayerisch —, die eine mehr fränkisch, die andere mehr schwäbisch in Baustil und Lebensart. Da ist als Kreuzungspunkt wichtiger Eisenbahnlinien aus einer ursprünglich unbedeutenden dörflichen Siedlung *Treuchtlingen* emporgewachsen, das sich ganz ohne historische Tradition darbietet. Da sind, nicht weit

entfernt, im Schutz ihrer gräflichen Burgen die beiden Städtchen *Harburg* und *Pappenheim* in bescheidener Entwicklung verblieben; jedes ist an einem anderen Fluß gelegen, das erstere aber an einer Stelle, wo es eine echte strategische Funktion ausüben konnte, das andere dagegen versteckt in einer Talschleife und abseits aller Fernstraßen; dem Unaufmerksamen bleibt es sogar vom Abteilfenster der Eisenbahn aus verborgen. — Da liegt irgendwo auf der Hochfläche das Ackerbürgerstädtchen *Monheim*, das ebenfalls nicht an der Großmannssucht unserer Zeit teilhaben will. Noch mehr abseits von den Fernverkehrswegen liegt *Wemding*, das aber dennoch ganz eigenwillige Charakterzüge aufweist und auf Grund der benachbarten Schwefelquelle einen bescheidenen Kurbetrieb verzeichnet. Da ist *Eichstätt*, die alte Bistumsstadt inmitten der Südlichen Frankenalb, ja lagemäßig fast ihr „zentraler Ort“, wenn sie sich in ihrem Wachstum doch nicht gar so Zeit gelassen hätte und dabei in der Größenordnung der bayerischen Städte nicht gar so weit nach unten gerückt wäre. Beherrscht von der mächtigen Willibaldsburg, ist Eichstätt aber ein Schatzkästlein mit seinen vielen barocken Winkeln — fast eine „*Museopolis*“, die sich nicht um den gegenwärtigen Boom des harten Steinhauergewerbes in ihrer engsten Nachbarschaft kümmert. „Stadt und Bistum, ausgezeichnet durch Lage und Architektur, sind nach innen gerichtet. Sie betrachten sich selbst, nicht das weite zerklüftete Land im Umkreis“ (*Deuerlein*). — Da sind *Greding*, *Berching*, *Beilngries* — Zwerstädtlein, die noch unversehrt ihren mittelalterlichen Mauerring bewahrt und ihn kaum übersprungen haben. Und schließlich dort, wo die Altmühl zur Donau findet, *Kelheim*, dessen rechteckiger Grundriß noch die alte Römersiedlung verrät. Dort, am östlichen Ende unserer an beschaulichen Winkeln so reichen Südlichen Frankenalb, gewinnen wir wieder den Anschluß an das Zwanzigste Jahrhundert, an das Zeitalter der Technik und des übertriebenen Arbeits-tempo: ein Großbetrieb der Faserchemie lagert sich breit am Donaustrom hin.

Es wurden eingangs die individuellen Züge der Südlichen Frankenalb als Naturraum aufgezeigt, es wurde ihre Andersartigkeit gegenüber der Nördlichen Frankenalb betont, die viel feiner ziseliert, viel enger gegliedert ist und dabei viel unübersichtlicher und verwinkelter erscheint. Aber gibt es auch Züge in der Kulturlandschaft, welche die Südliche Frankenalb individuell bestimmen, jenes Land zwischen Franken und Altbayern, an welchem heute fünf von den sieben bayerischen Regierungsbezirken Anteil haben? — Es war die Rede von der zusätzlichen, ja geographisch folgerichtigen Betonung der Weiträumigkeit durch den wirtschaftenden Menschen, die ersichtlich wird an den weitflächigen Forsten, an den ausgedehnten Ackerflächen unter weitem Horizont, an den verhältnismäßig großen Haufendorfern und dem Fehlen von Streusiedlungen oder kleineren Weilern; all das trägt zu einem ganz anderen Maßstab bei. Aber es gibt noch einen weiteren Akzent, der das Bild jeder einzelnen Siedlung formt und der fast nach allen Seiten hin genau bis zur Grenze der Südlichen Frankenalb reicht, so daß sie fast danach zu bestimmen wäre: gemeint sind die Flachdachhäuser, die man mit den einheimischen Plattenkalken deckt und die im Alter oft stark bemoost sind. Nicht immer sehr ordentlich wirkt dadurch das Siedlungsbild, aber ohne allen Zweifel steht diese Bauweise urtümlich, eigenständig und in Harmonie zum umgebenden Landschaftsraum, wie man es nur von irgendeiner deutschen bäuerlichen Hausform sagen kann.